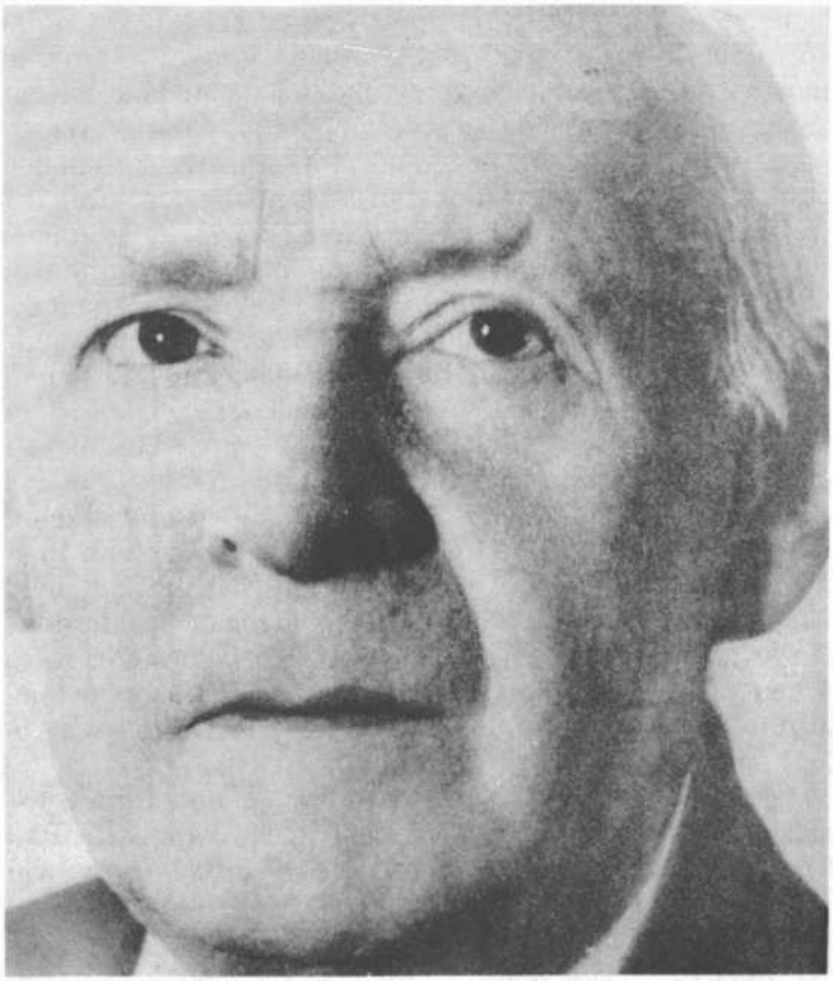
August Rathmann
Gustav Radbruch

Professor der Rechtsphilosophie und des Strafrechts, Reichstagsabgeordneter, Reichsminister der Justiz[1]

Lübeck, Kiel und Heidelberg waren im ereignis- und erfolgreichen Leben Gustav Radbruchs die entscheidenden Stationen. Die bäuerlichen Vorfahren kamen aus dem nördlichen Niedersachsen. Über ein Jahrhundert lang besaßen und bewirtschafteten sie ein holsteinisches Gut. In der dritten Generation zog der jüngste von fünf Söhnen nach Kiel, wo er ein Kolonialwarengeschäft gründete. Sein Ältester, Heinrich, ging dreißigjährig nach Lübeck und wurde durch sein Agentur- und Kommissionsgeschäft so wohlhabend, daß er dem am 21. 11. 1878 geborenen begabten jüngsten Sohn Gustav eine sehr gute Ausbildung zuteil werden lassen konnte. Nach dem Besuch einer Privatschule kommt er aufs Katharineum, dem berühmten Gymnasium, dessen Schüler vorher auch Heinrich und Thomas Mann gewesen waren.

Die Neigung des Sprachbegabten gilt der Literatur und dem Theater. Er versucht auch später immer wieder, den eigenen Empfindungen lyrischen Ausdruck zu geben. Auf Wunsch des Vaters wird er jedoch Jurist, weil in der oligarchisch regierten Hansestadt nur Kaufleute und Juristen zu den „Obersten in der Gesellschaft" gehören. Er beginnt das Studium in München, das ihn seiner südlichen Atmosphäre und der Kunst wegen lockt. Der lübschen Enge entronnen, wird er sich voll bewußt, in einem neuen Lebensabschnitt zu stehen. Das Studium wird jedoch neben dem, was ihm Galerien und Theater bieten, nicht vergessen. Den stärksten Eindruck dieses Semesters erhält er



[1] Die rechtsphilosophischen Schriften Radbruchs sind 1960–67 in japanischer Sprache in 11 Bänden in Tokio erschienen.
Die wissenschaftlich-kritische Gesamtausgabe der Werke Radbruchs in 20 Bänden wird seit 1987 von Arthur Kaufmann herausgegeben.
Aus dem umfangreichen Schrifttum über Radbruch seien genannt:
Fritz von Hippel, G. R. als rechtsphilosophischer Denker, 1951.
Erik Wolf, G. R. in Große Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, 1963.
Gedächtnisschrift für G. R. mit 23 Beiträgen internationaler Autoren. Herausgegeben von Arthur Kaufmann, 1968.
Hans-Jochen Vogel, G. R. als Rechtsdenker, 1978.
Rudolf Wassermann, Von der bürgerlichen zur sozialen Rechtsordnung: das Erbe G. Rs, 1978.
Arthur Kaufmann, G. R. als Rechtsdenker, Philosoph, Sozialdemokrat, 1987.

von Lujo Brentano, der in ihm die ersten Wurzeln seiner späteren sozialistischen Überzeugung legt.

Auch in den nächsten drei Semestern in Leipzig, dessen juristische Fakultät den besten Ruf hat, waren es drei Lehrer der philosophischen Fakultät, der Nationalökonom Bücher, der Philosoph Wundt und der Historiker Lamprecht, die sein Denken nachhaltig beeinflußten. Der in seinem Vortrag blendende Strafrechtler Binding dagegen führt ihn in seinen übersteigerten Angriffen auf Franz von Liszt gerade zu diesem hin, dessen eifriger Hörer in Berlin und lebenslanger Anhänger seiner Lehre vom Strafrecht er wird. Die intensive Arbeit in Leipzig und anschließend in Berlin machen es Radbruch möglich, schon nach den als Minimum vorgeschriebenen sechs Semestern die erste Staatsprüfung abzulegen.

In Leipzig kommt Radbruch zum erstenmal mit einer nichtkorporierten studentischen Gruppe, der „Finkenschaft", und daneben mit dem „Akademisch-Philosophischen Verein" in Verbindung. Beide sind in erster Linie literarisch interessiert, und sie verhelfen ihm zu erneuten ernsthaften Zweifeln, ob die Jurisprudenz der rechte Beruf für ihn sei. Die Mahnungen der Eltern lassen ihn jedoch auf dem einmal eingeschlagenen Weg bleiben. Die Unzufriedenheit mit dem Studium macht ihn für eine Zeitströmung empfänglich, die durch die Namen Schopenhauer, Nietzsche und Max Stirner gekennzeichnet ist und überwiegend pessimistisch-nihilistische Züge trägt. Mit zersetzender Kritik und bitterem Spott werden die Illusionen und Vorurteile der im Wohlleben übersättigten und geistig verkommenen Zeitgenossen angegriffen und ihnen eine Haltung entgegengestellt, die in kraftvoller Dynamik die alten Werte zerstören will, ohne schon neue höhere postulieren zu können. Besonders in Berlin war diese auf Verneinung des Alten und Freiheit der Entscheidung ohne konkrete Ziele gestimmte junge Bewegung stark. Radbruch kann und will sich ihr nicht entziehen und verliert sich mit ihr ohne feste Überzeugung in einen Zustand, der in der Schwebe bleiben will und notwendig in die Verengung und Leere führt. Was ihn herausreißt, ist das von Brentano geweckte wache Verstehen der sozialen Frage, die sich gerade im Berlin der Jahrhundertwende laut meldet, neue Wertungen fordert und Aufgaben stellt.

Radbruch beginnt, Marx' „Kapital" zu lesen und erkennt, daß die Antwort nur Sozialpolitik und Sozialismus sein kann. Den entscheidenden Anstoß zur sozialistischen Gesinnung erhält Radbruch aber nicht von der Wissenschaft, sondern von der zeitgenössischen Dichtung. Gerhart Hauptmanns „Die Weber", Richard Dehmels Gedicht vom „Arbeitsmann" und aufrüttelnde Verse von Julius Hart wecken das Bewußtsein von der kommenden sozialen Revolution.

Das letzte Berliner Semester war, wie Radbruch im Rückblick „Der innere Weg" (1951, herausgegeben von Lydia Radbruch) schreibt, das *„unsolideste, aber mein schönstes"*. Gedichte werden geschrieben und veröffentlicht. Gemeinsam mit drei Lübecker Schul- und Studienfreunden wird der Boheme weit über die gegebenen Finanzen hinaus gehuldigt, worauf

dem Exzeß stilgerecht Entbehrung und Hunger folgen. Zugleich wird kämpferisch neuer Kunst und neuen Lebenswerten vor allem auf der Kleinkunstbühne zum Durchbruch verholfen.

Die anschließenden Referendarjahre in Lübeck führen zurück in die Enge und ernüchternde Praxis, mit der Radbruch sich durchaus nicht befreunden kann, weil ihn nicht der Einzelfall, das Konkrete, sondern das Allgemeine, die Abstraktion interessiert. Dieser theoretischen Neigung kann er in der mehr philosophischen als juristischen Dissertation über „Die Lehre von der adäquaten Verursachung" gerecht werden, die den Beifall seines verehrten Lehrers Liszt findet und ihn zur – wegen der hohen Anforderungen – sehr seltenen Promotion an der Berliner Universität verhilft. Damit ist bereits die akademische Laufbahn eingeleitet, die mit der Unterstützung von Liszt 1903 zur Habilitation in Heidelberg führt.

Zehn Jahre lang ist Radbruch Privatdozent in Heidelberg und damit die gleiche Zeit dem „Heidelberger Geist" der unaufhörlichen Diskussion verfallen. Anfangs hat er enorme Schwierigkeiten. Gleich voll als Dozent eingespannt, fühlt er sich unter all den älteren Professoren *„im Denken und Wissen völlig unfertig"*, überfordert und charakterlich unreif. Auch in den folgenden Jahren finden sich in seinen Briefen („Briefe" 1968, herausgegeben von Erik Wolf) immer wieder depressive Stimmungen und Zweifel an der richtigen Berufswahl. Erst die langsam intensivierte Teilnahme am *„ewigen Gespräch"* um Max Weber und Georg Jellinek geben ihm wachsende Sicherheit. Karl Jaspers und Emil Lederer werden ihm zu Freunden. Er schließt sich den von Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert geführten, kulturphilosophisch denkenden südwestdeutschen Neukantianern an und begründt mit Hermann U. Kantorowicz, dem Freunde aus der Berliner Zeit, die freirechtliche Bewegung.

Daneben läßt er sich als demokratisches Mitglied in die Heidelberger Stadtvertretung wählen, wo er sich besonders den sozialen Fragen widmet. Es entstehen persönliche Beziehungen zu Karl Liebknecht. 1913 fährt er eigens nach Zürich, um an der Begräbnisfeier für August Bebel teilzunehmen – ein großes Massenerlebnis, das ihn endgültig an die Arbeiterbewegung bindet.

Wie tief die sozialistische Entscheidung Radbruchs in seiner humanitären Grundgesinnung verwurzelt ist, zeigt sein Brief an Lina Götz, seine spätere Frau, vom 6. 3. 1906 aus Bruchsal, wo er im Zuchthaus den Strafvollzug studiert. In den Gesprächen mit den Gefangenen findet er seine *„Überzeugung von der unverwüstlichen Güte der Menschen bestätigt"* und fühlt tief *„das Brudergefühl zu all diesen Armen"*, die so sehr unter den *„traurigen Vorurteilen der Gesellschaft"* zu leiden haben. Und seine Vorlesung über Strafvollzug beendet der junge Privatdozent:

„. . . auf Menschen einwirken kann man nur mit der Liebe, und diese Liebe zu den Ärmsten und Elendsten in Ihnen erweckt zu haben, das ist mein Wunsch".

Diese soziale Humanität, die jedes menschliche Sein nicht

nur anerkennen und verstehen, sondern zu sich selbst und über sich hinaus führen will, wird in einer selbstkritischen Rationalität wirksam, die die soziale und geistige Struktur der Umwelt scharfsinnig erhellt und einsichtig macht, zugleich aber kritische Maßstäbe setzt, die zur reformierenden Praxis hinleiten.

1910 erscheint Radbruchs „Einführung in die Rechtswissenschaft", ein Buch, das vielfach übersetzt, immer neue Auflagen erlebt. Es hat Generationen von Juristen zur grundsätzlichen Besinnung auf den ethisch-kulturphilosophischen Sinn der Jurisprudenz geführt und sie gelehrt, ihren Beruf nicht als formale Technik aufzufassen, sondern als Dienst zugleich für Ordnung und Freiheit. Im nächsten größeren Werk „Grundzüge der Rechtsphilosophie" (1914), zu dem ihn an erster Stelle Georg Lukacs ermutigte, will Radbruch das Fundament der „Einführung" vertiefen. Mit diesem Buch setzt eine Erneuerung des rechtsphilosophischen Denkens ein, auf das sich nach langer Stagnation zuvor nur Rudolf Stammler, Neukantianer der Marburger Schule, zurückbesonnen hatte. Wenn Radbruch die Rechtswissenschaft ihrem Gegenstand nach als Kulturwissenschaft, sie in ihrer Methode dagegen als Normwissenschaft erkennt, wird der Rechtsphilosophie als Rechtswertbetrachtung nur ein einziges Problem gestellt: der Zweck des Rechts. Sie hat somit revolutionären Charakter, denn sie fragt nach dem richtigen Recht, nach Gerechtigkeit. In der Nachfolge Kants weiß Radbruch aber, daß die theoretische Vernunft die verschiedenen Rechtsauffassungen nur erkennen und unterscheiden, keine von ihnen jedoch vor den anderen wissenschaftlich als richtig beweisen kann. Über ihren Wert urteilen, zwischen ihnen entscheiden kann nur die praktische Vernunft, das individuelle Gewissen. Dieser rechtsphilosophische Relativismus führt jedoch unmittelbar an die Entscheidung heran, indem er ein System der Werte gibt, aus dem die unterschiedlichen Zwecksetzungen des Rechts in den verschiedenen politischen Parteien abgeleitet werden.

Radbruch muß lange warten, bis er auf einen Lehrstuhl berufen wird. Seine finanzielle Situation wird dadurch erleichtert, daß er 1905 gegen eine jährliche Vergütung von 1200,– M mit der Verwaltung der Bibliothek des Juristischen Seminars betraut wird. 1906 erhält er einen Lehrauftrag an der Handelshochschule Mannheim, und 1910 wird er vom Großherzog zum außerordentlichen Professor ernannt. Aber das kann ihm nicht genügen. Mit sich selbst im Zwiespalt, gefällt ihm die Heidelberger Atmosphäre immer weniger, er hat, wie er Jaspers schreibt, das *„Gefühl, mich rings umlauernder Antipathien"*. 1913 plant er die Umhabilitierung nach München. Während hierüber verhandelt wird, erhält er im März 1914 einen Ruf an die Universität Königsberg, den er sofort annimmt. Der Freundin Dora Busch berichtet er:

„Königsberg empfing mich überraschend freundlich. Ich fühlte mich in der neuen Umgebung jünger, kräftiger und konnte manchen alten Plunder endgültig hinter mir zurückgelassen glauben. Eine Fakultät ohne ‚Bonzen', lauter Männer in meinem Alter und ringsum viel einfacher organisierte Menschen als

in Heidelberg und infolgedessen nicht mehr das jede Unbefangenheit zerstörende Gefühl unablässiger gegenseitiger Bespiegelung und Analyse, das man in Heidelberg nicht los wird."

Allmählich jedoch, und dann umso schmerzlicher, wird der Verlust der Heidelberger Freunde bewußt. Er fühlt sich oft „*recht verlassen*", bis er dann, nach der ersten kurzen, geschiedenen Ehe, in Lydia Schenk, der Tochter eines Gutsbesitzers, die Lebensgefährtin findet.

Der Krieg ist für ihn der Zusammenbruch alles dessen, woran er geglaubt hat. Aber er weiß, daß er sich dem allgemeinen Schicksal, „*das wie der Mörder in der Nacht über mich kam*", nicht entziehen kann und daß er tätigen Anteil nehmen muß, wenn er vor der Zeit danach bestehen will. Er will beweisen, daß er den Krieg nicht deshalb bekämpft, weil er ihm persönlich nicht gewachsen ist. Er meldet sich freiwillig und kommt zum Sanitätsdienst, dann zur Infanterie. Aus dem „*sozialen Grundgefühl*" heraus, „*es nicht besser haben zu wollen als andre*", bleibt er, solange er kann, gemeiner Soldat. Von der Front schreibt er den Eltern von der „*sozialen Scham, es durch Vorzüge der zufälligen sozialen Lebensstellung unberechtigterweise besser zu haben als die Masse.*" Und bald darauf, nach einem durch schikanierende Vorgesetzte verdorbenen Sonntag, bekennt er seiner Frau: „*Ich habe, so lange ich denken kann, die Welt immer zugleich durch die Augen derer gesehen, die unten sind, aber noch niemals mit solchem Haß wie jetzt.*"

Das Kriegsende erlebt Radbruch als Ordonnanzoffizier bei einem Stab und kann so „*die wahren Ursachen des Zusammenbruchs deutlicher sehen.*" Ein für Radbruch wichtiges Ergebnis des Krieges ist, daß ihm „*aus dem Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften das Wesen des Klassenstaates erst recht anschaulich wurde und die sozialistische Überzeugung ihre letzte Befestigung erhielt.*"

Jetzt endlich kann Radbruch sich auch offen zu seiner Überzeugung bekennen und politisch aktiv werden. Als namhaftes Mitglied der sozialdemokratischen Partei steht er in Berlin bald vor einer Fülle von Aufgaben. Er ist wesentlich an der neuen Reichsverfassung beteiligt, stellt in der Schrift „Ihr jungen Juristen" die Folgerungen für das Rechtsleben dar, die sich aus der Revolution ergeben und hält gemeinsam mit Paul Tillich Vorträge in der Kant-Gesellschaft. Im April 1919 erhält er eine Professur in Kiel, der Stadt, in der sein Großvater gelebt hat und sein Vater aufgewachsen ist. Hier nun kann er sich endlich in einer ihm angemessenen Atmosphäre mit allen seinen Kräften in der Universität wie in der sozialistischen Bewegung entfalten. Zusammen mit Hermann Heller ist er darüber hinaus um eine „*Vergesellschaftung des Geistes*" durch die Gründung der Kieler Volkshochschule bemüht, die, von Ernst Kantorowicz geleitet, vorbildlich für viele andere werden sollte.

Als „*dramatischen Höhepunkt*" dieses sehr aktiven Lebens, das „*nur zur einen Hälfte der Rechtswissenschaft, zur anderen der Politik*" gehört, erlebt Radbruch den Kapp-Putsch im März 1920. Gemeinsam mit Heller gelingt es ihm, ein Blutvergießen zwischen den bewaffneten Werftarbeitern und den anrücken-

den Soldaten des Stationskommandanten zu verhindern. Dieser läßt Radbruch und Heller daraufhin verhaften und sechs Tage lang von Zeitfreiwilligen bewachen. Erst nach dem Zusammenbruch des Putsches sind sie wieder frei. Jetzt gilt es für Radbruch, die gefangenen Offiziere und Soldaten vor der Volkswut in Sicherheit zu bringen. Noch gefährlicher ist der Auftrag des neuen Gouverneurs Gustav Garbe, den abgerückten Putschisten nachzufahren, um deren weitere Absichten zu erkunden und die zeitfreiwilligen Studenten zur Umkehr zu bewegen. Radbruch kann nicht alles, aber doch das erreichen, daß keine weiteren Kämpfe stattfinden. Als am 24. 3. die 32 Toten der Kieler Arbeiterschaft bestattet werden, hält Radbruch die Grabrede.

Für die Kieler Arbeiterschaft und für die Sozialdemokratie überhaupt ist Radbruch durch sein mannhaftes Verhalten im Kapp-Putsch ganz der ihre geworden. Ihm bedeutet dieses Vertrauen so viel mehr, als er weiß, wie schwierig im allgemeinen die Stellung des von der Idee bestimmten Akademikers in der primär existentiell vom Interesse getriebenen Arbeiterbewegung ist. Er wird, *„widerstrebend genug"*, 1920 auf der Reichsliste in den Reichstag gewählt. Der parlamentarische Betrieb sagt ihm wenig zu. Da er jedoch in der Fraktion der einzige Sachverständige in Rechtsfragen ist, hat er bald *„eine außerordentlich befriedigende selbständige Stellung"*, kann in den Ausschüssen fruchtbare Arbeit leisten und muß sehr oft im Plenum sprechen. Er erwirbt sich soviel Ansehen, daß ihm im Oktober 1921 das Reichsjustizministerium angeboten wird. Aber erst der Appell des Reichspräsidenten Friedrich Ebert, den Radbruch als einen *„unerschütterlich mutigen und unbeirrbar objektiven Staatsmann"* schätzen gelernt hatte, kann ihn dazu bewegen, das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen.

Obwohl die stürmischen politischen Ereignisse die fachliche Arbeit stark behindern, gelingt es Radbruch doch, in der nur eben einjährigen Amtszeit wichtige Reformen durchzuführen. Neben dem Arbeits- und Jugendgerichtsgesetz werden Gesetze zur schrittweisen Neuordnung des Strafrechts und des Strafvollzugs, der Gerichte und Prozesse, des Mieterschutzes und der Wucherbekämpfung, der Zulassung der Frauen zu den Justizämtern, der Entschädigung der Schöffen und Geschworenen und der Rechtsstellung unehelicher Kinder beschlossen oder vorbereitet – Gesetze, die alle den besitzlosen und entrechteten Volksschichten zu ihrem Recht verhelfen sollen. Die Ermordung des Außenministers Walther Rathenau, *„dieses reinen und kultivierten Mannes"*, zwingt zum Erlaß des gegen den Rechtsradikalismus gerichteten „Gesetzes zum Schutze der Republik". Die bedeutendste Leistung ist jedoch der wesentliche sozialdemokratische Programmforderungen enthaltende „Entwurf zum Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuch", den Radbruch im Oktober 1922 mit der eigenhändig geschriebenen Begründung dem Kabinett vorlegt. (Erst in der Bundesrepublik werden die wichtigsten Bestimmungen dieses Entwurfs Gesetz.) Als die Regierung Wirth Ende November 1922 gestürzt wird, kehrt Radbruch, durch die einjährige Praxis

„unendlich bereichert", zur wissenschaftlichen Arbeit zurück. Im Herbst 1923 übernimmt er unter dem Kanzler Stresemann erneut für mehrere Monate das Justizministerium, um in erster Linie die mit der Ruhrbesetzung zusammenhängenden wirtschaftlichen Fragen gesetzlich zu regeln. 1928 wird Radbruch noch einmal das Reichsjustizministerium angeboten. Er lehnt in der Erkenntnis ab, daß Politik und Wissenschaft sich auf die Dauer nicht vereinigen lassen.

In welcher Weise Radbruch auch tätig ist, als Professor, Abgeordneter oder Minister, er weicht nie der Arbeit in der Partei und für die Partei aus. Es ist ihm selbstverständlich, überall dabei zu sein, wenn Anforderungen gestellt werden, und innerstes Bedürfnis, seine Solidarität mit der Arbeiterschaft auch nach außen hin kund zu tun. Obwohl über die Reichsliste gewählt, hat er den Wahlkampf auch in späterer Zeit nicht gescheut. Er selbst nennt die Gesamtzahl der von ihm gehaltenen Volksreden *„ungeheuer, ja fast unglaublich groß"*. Dabei haben seine Reden eine besondere Wirkung durch die menschliche Ausstrahlung seiner ganz der Sache hingegebenen starken Persönlichkeit. Hinzu kommt, daß sie sowohl ohne Niveauverlust in größtmöglicher Vereinfachung als auch völlig frei ohne Vorlage gehalten werden, so wie es sich bereits der Privatdozent angewöhnt hatte. Wertvoller noch als der faszinierende Redner ist für die Partei der ebenso geistvolle wie scharfsinnige Denker und der stilbewußte Schriftsteller. Kein anderer hätte den Abschnitt „Rechtspflege" im Görlitzer Programm (1921) so umfassend entwerfen und überzeugend begründen können. Die in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichen Artikel zu theoretischen und politischen Fragen sind kaum zu zählen.

Mit der „Kulturlehre des Sozialismus" (1922) will Radbruch der sozialistischen Bewegung ein neues vertieftes Selbstverständnis geben, sie von überholten doktrinären Fesseln befreien, damit sie unbefangen die neue Wirklichkeit erkennen und gestalten kann. Die eigene philosophische Besinnung findet im mehr gefühlsmäßigen Impuls der sozialistischen Jugendbewegung ihre Bestätigung, daß der Sozialismus nicht nur geschichtliche Notwendigkeit, sondern zugleich sittliche Forderung ist, daß er Erkenntnis aber auch Erlebnis sein muß und daß die sozialistische Idee mit einer neuen Gesellschaftsordnung auch eine lebendige Gemeinschaft und den sozialistischen Menschen verlangt. In der sozialistischen Jugend sind die Grundzüge eines neuen Lebens- und Weltgefühls erkennbar, das religiöse Tiefe hat und über die kapitalistisch bedingte Gegenwartskultur hinausführt. (Jungsozialistische Leitsätze, 1921). Für Radbruch wandelt sich der Sozialismus von der überkommenen individualistischen zur transpersonalen Weltanschauung, da Persönlichkeit sich nur in der Gemeinschaft, Gemeinschaft sich nur im Werk, in der gemeinsamen Aufgabe bilden kann.

Sozialistische Sittlichkeit ist Gemeinschaftsethik, aus der allein eine Gemeinschaftskultur entstehen kann. Diese aber, in ihren allgemeinen Aufgaben und letzten Werten notwendig

übernational, ist doch von der nationalen Eigenart geprägt, wie der Staat, der sie trägt. Der transpersonale Sozialismus löst sich von der individualistischen Forderung „Freiheit vom Staat" und führt zu einer neuen Staatsgesinnung, der auf Demokratie gegründeten *„Teilnahme am Staat"*.

Auf der Jungsozialistentagung in Hofgeismar (1923), die sich – wegweisend für die Partei – um ein neues Verhältnis zu Nation und Staat bemüht, spricht Radbruch über *„Volk im Staat"* und vor dem gleichen Kreis in Hamburg (1925) über *„Der Staat als Gesetzgeber"*. In den „Schriften zur Zeit" (in Verbindung mit Gustav Radbruch, Karl Bröger und Hugo Sinzheimer herausgegeben von August Rathmann und Franz Osterroth) werden Themen behandelt, denen die Partei sich noch nicht offen zu stellen wagt. Neben den Schriften von Curt Geyer, „Führer und Masse in der Demokratie"; Eduard Heimann, „Die sittliche Idee des Klassenkampfes"; Karl Bröger, „Deutsche Republik"; Julius Deutsch, „Wehrmacht und Sozialdemokratie"; Georg Beyer, „Katholizismus und Sozialismus", erscheint in dieser Reihe auch Radbruchs „Kulturlehre" 1927 in völlig neuer Fassung. Radbruch gehört zu den Einberufern der internationalen sozialistischen Tagung in Heppenheim (1928), die sich, in Sorge um die Krise der sozialistischen Bewegung, die Aufgabe stellt, die inneren Kräfte der Menschen zu stärken, auf denen der Glaube an die sozialistische Erneuerung beruht. Die ab 1930 von Eduard Heimann, Fritz Klatt, August Rathmann und Paul Tillich herausgegebenen „Neuen Blätter für den Sozialismus" zählen auch Radbruch zu ihren Mitarbeitern.

1926 folgt Radbruch – wenn ihm der Abschied von Kiel auch schwer fällt – einem Ruf an die Heidelberger Universität. Spätere Berufungen an die Universitäten Hamburg, Frankfurt und Berlin lehnt er ab. In seiner Antrittsvorlesung „Der Mensch im Recht" (1927) verkündet Radbruch eine juristische Zeitenwende, den Anbruch eines neuen Rechtszeitalters, weil der Mensch fortan auch im Recht nicht mehr als isoliertes Individuum, sondern in seiner sozialen Wirklichkeit, als konkretes vergesellschaftetes Wesen gesehen werden muß. Die Natur der Sache wie die Idee des Rechts führen zur sozialen Rechtsauffassung. Sie setzt sich zuerst im Arbeits- und Strafrecht durch, im öffentlichen Recht bildet sich ein neuer Rechtsbegriff der Demokratie, in alle Rechtsgebiete dringt ein kollektives Ethos ein. Das Große und Eindrucksvolle an dieser sozialen Entwicklung des Rechts ist aber – schreibt Radbruch einige Jahre später – daß sie sich nicht als die Verwirklichung eines Programms, sondern als die Selbstverwirklichung einer überbewußten geschichtlichen Notwendigkeit darstellt. In der von Radbruch mit Hugo Sinzheimer gegründeten Zeitschrift „Die Justiz" (1925–1933) wird im Sinne dieser neuen Rechtsauffassung Kritik an der aktuellen Praxis geübt.

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen dieser fruchtbaren Jahre ragt die „Rechtsphilosophie" (1932) hervor, eine völlige Neufassung der früheren „Grundzüge". Ausdrücklich aber bekennt Radbruch sich zu der gleichen Denkweise, zu

Rationalismus und Relativismus. Er will die irrationalistische Zeitmode nicht mitmachen und legt dem Relativismus eine noch größere Bedeutung als früher bei, da er die gedankliche Voraussetzung der Demokratie ist. Die Demokratie der Weimarer Republik wird von diesem Meister des Wortes in seinen Reden zur Feier der Verfassung hoch gerühmt. Jedoch sowohl in der Kieler Rede (Republikanische Pflichtenlehre, 1926) als auch in der 1928 im Reichstag gehaltenen Festrede wird die Toleranz der gegensätzlichen Parteiauffassungen zur unabdingbaren Grundlage der demokratischen Ordnung erklärt. Als der linke wie der rechte Totalitarismus diese Grundlage systematisch zu zerstören beginnt, bekämpft Radbruch ihn mit allen Kräften *„bis zur letzten Stunde"*.

Nach einer Haussuchung mit Beschlagnahmen wird Radbruch am 9. Mai 1933 als einer der ersten deutschen Professoren seines Amtes enthoben. Seinen Überzeugungen bleibt er weiterhin treu. Der rechtsphilosophische Relativismus wandelt sich jedoch und führt ihn über den Neukantianismus hinaus. Schon früher hatte sich für ihn der schroffe Dualismus von Wert und Wirklichkeit, von Sollen und Sein durch die bereits von Aristoteles erkannte „Natur der Sache" – der objektive Sinn des materiellen Elements, der faktischen Lebensverhältnisse – entspannt. Rechtsstoff und Rechtsidee stehen danach in einer dialektischen Beziehung zueinander, sie bedingen sich gegenseitig. Als sich dann im Nazismus zeigt, wohin der mit dem Relativismus postulierte Positivismus führen kann, bekennt sich Radbruch schon 1934 öffentlich zu einem kritischen Wertmaßstab am positiven Recht in den Forderungen des klassischen Naturrechts, die sich für ihn als absolute Folgerungen aus dem Relativismus selbst ergeben. Denn wenn der Relativismus alle Meinungen für gleichwertig hält, dann muß er die Meinung verurteilen und mit ihren eigenen Mitteln bekämpfen, die sich absolut setzt und jede andere Meinung und damit die Freiheit überhaupt unterdrückt. *„Relativismus ist die allgemeine Toleranz – nur nicht Toleranz gegenüber der Intoleranz."* Über dem positiven Recht, dem gesetzlichen Unrecht des totalen Staates steht ein übergesetzliches Recht, die überpositive Gerechtigkeit in den sachlichen Forderungen des Naturrechts: Menschenrechte, Rechtsstaat, Gewaltenteilung, Volkssouveränität. So kann Radbruch seine persönliche Entscheidung für Liberalismus und Demokratie, für den Rechtsstaat und für den Sozialismus, die er bisher aus der praktischen Vernunft ableitete, jetzt auch in der, im Widerstand gegen das nazistische Unrecht gewonnenen Erkenntnis des gerechten Rechts von der theoretischen Vernunft her begründen.

Am Tage nach dem Verlust des Lehramtes beginnt Radbruch, die seit langem vorbereitete Biographie des großen Kriminalisten Anselm Feuerbach zu schreiben. Sie erscheint 1934 in Wien und wird als wissenschaftliches Werk von vielen Fachkollegen, als künstlerische Leistung von Ricarda Huch und Thomas Mann hoch gerühmt. Die Annahme mehrerer ausländischer Berufungen werden Radbruch untersagt, doch kann er 1935 für ein Jahr auf Einladung der Universität Oxford

das englische Recht kennenlernen. (Der Geist des englischen Rechts, 1946.) In Basel werden seine Studien zur Geschichte des Strafrechts veröffentlicht (Elegantiae Juris Criminalis, 1938). Die von ihm erläuterte Carolina von 1532 erscheint 1939. Referate auf Juristentagungen in Lyon und Rom sowie zahlreiche Arbeiten in ausländischen Fachzeitschriften mehren sein internationales Ansehen. Aber das alles kann Radbruch nicht von den schweren seelischen Belastungen der inneren Emigration befreien. Der nazistische Terror läßt den Kreis der Freunde immer kleiner werden. Dazu kommt ein fortschreitendes körperliches Leiden. Am schwersten aber trifft ihn der Verlust der Tochter Renate 1939 durch ein Lawinenunglück und des Sohnes Anselm 1942 nach schwerer Verwundung, beide mit 23 Jahren.

Radbruch vollendet die von der Tochter begonnene kunstgeschichtliche Dissertation (Der deutsche Bauernstand zwischen Mittelalter und Neuzeit, 1941) und nimmt dann entsprechend seinen frühen künstlerisch-literarischen Neigungen *„eine Bestandsaufnahme seiner geistigen Existenz"* vor (Gestalten und Gedanken, 1944), wozu auch wesentlich die Frage der verborgenen Religiösität gehört (Theodor Fontane oder Skepsis und Glaube, 1945). Manche Arbeiten dieser Zeit können erst später erscheinen, wie die Anthologie „Lyrisches Lebensgeleit" (1946), „Karikaturen der Justiz" (1947), „Geschichte des Verbrechens" (1951) und „Kleines Rechtsbrevier" (1954). Trotz dieser, unter den gegebenen Umständen, erstaunlichen geistigen Produktivität vernachlässigt Radbruch nicht die ihm immer wichtigen menschlichen Beziehungen. Denn er ist von der Unmittelbarkeit seines Wesens her jedem und vor allem jungen Menschen freundlich gesonnen, der offen an Herz und Geist zu ihm kommt. Und die ihm eigene Güte und mit dem Alter vertiefte Weisheit wecken Vertrauen und geben vielen Mut und tröstliche Hilfe.

Kennzeichnend für diese Jahre ist Radbruchs Hinwendung zum religiösen Sozialismus. Radbruch wurde wohl traditionsgemäß protestantisch getauft, Religion und Kirche spielten aber weder im Elternhaus noch in den folgenden Jahren eine Rolle. Im Dialog mit Tillich 1919 in der Kant-Gesellschaft spricht Radbruch zum ersten Mal von der Religionsphilosophie des Rechts. Wie Tillich unterscheidet auch er künftig zwischen Erkennen und Bekennen, hat die Vernunft als unser höchstes Organ Vorrang vor dem Glauben. Und Religion ist ihm nicht Glaube an Gott, denn *„Gott und Jenseits sind Theologie, nicht Religion"*. Das eigentliche Wesen der Religion ist ihm *„die Bejahung des Lebens trotz alledem"*. In jedem menschlichen Leben ist, wenn auch unbewußt, Religion. Sie muß jedoch, im steten Ungenügen am Dasein, immer wieder von neuem erworben werden. Im letzten Lebensjahr heißt es dann jedoch:

„Religiöses Bedürfnis aber findet seine Ruhe erst in Gott – warum den Namen Gottes unterdrücken, wenn er sich unwiderstehlich auf die Lippe drängt? Gemeinschaftsbildende, überlieferungsfähige Gestalt erhält aber die Religiösität erst in einer der

positiven Religionen: der abendländische Mensch ist, mag er es wollen oder nicht, ‚von Natur Christ'."

In der, die Elemente der sozialistischen Weltanschauung darbietenden „Kulturlehre" weist Radbruch auf die nahe Verwandtschaft von Sozialismus und Christentum hin:

„Wie der Sozialismus ist in seinem Ursprung das Christentum eine Bewegung der Armen und Unterdrückten. Wie der Sozialismus muß es Verfolgung und Märtyrertum erdulden. Christentum wie Sozialismus sind voll des Glaubens an die Sendung der Armen im Gegensatz zu den Reichen. Beide beherrscht der Gedanke der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, ... beide erstrecken die Forderung der Brüderlichkeit auf die ganze Menschheit, beide verwerfen die Gewalt und verheißen Friede auf Erden. Kein Zweifel: hätte es in der Welt niemals ein Christentum gegeben, es gäbe auch keinen Sozialismus."

Dennoch, es gibt Unterschiede. Die christliche Ethik ist Nächstenliebe. Sie bezieht sich auf das unmittelbare Verhältnis von Mensch zu Mensch. Das sozialistische Ethos ist Solidarität, die tätige Teilnahme am Geschick der leidenden Nächsten wie der Fernsten in der Gesellschaft. Nächstenliebe lebt und wirkt in Gesinnung und Handeln. Solidarität setzt soziales Wissen voraus und verkörpert sich in Institutionen. Christentum ist radikaler Individualismus. Er kann – wie bei Tolstoi – zum metaphysischen Individualismus der allein wichtigen Einzelseele werden, der anarchisch alle sozialen Lebensformen der diesseitigen Welt gleichgültig sind. Es gibt jedoch auch die Caritas, in die soziale Sittlichkeit eingegangen ist, und es gibt ein christliches Naturrecht und einen christlichen Sozialismus.

In den ersten Stellungnahmen nach dem Zusammenbruch 1945 übt Radbruch – Dekan der juristischen Fakultät an der wiedereröffneten Heidelberger Universität – vernichtende Kritik an den deutschen Juristen, die nicht den Mut hatten, dem gesetzlichen Unrecht des Nazismus zu widerstehen, die das Recht der Macht gleichsetzten, ohne daran zu denken, daß Recht Wille zur Gerechtigkeit ist. Sie wußten, daß der Kern der Gerechtigkeit, die Forderung der Gleichheit, bewußt verleugnet wurde und krasseste Willkür an ihre Stelle trat. Sie haben dennoch dem ungerechten Gesetz Geltung verschafft, der von der Diktatur für nützlich gehaltenen Zweckmäßigkeit gedient und die Gerechtigkeit der positivistischen Rechtssicherheit unterworfen. Wenn aber das positive Gesetz so offenkundig der Gerechtigkeit widerspricht, dann ist es nicht nur unrichtiges Recht, es entbehrt vielmehr von vornherein der Rechtsnatur, es fehlt ihm die Geltung und niemand schuldet ihm Gehorsam. Die unumgängliche Erneuerung des Rechts setzt die völlige Überwindung des Positivismus voraus und muß die Menschenrechte, die Grundsätze des Natur- und Vernunftsrechts als übergesetzliches Recht anerkennen. Die Gerechtigkeit hat für immer als absoluter Wert, als das höchste Rechtsgut zu gelten. Erst dann folgt die Rechtssicherheit und danach die Zweckmäßigkeit.

Die „Vorschule der Rechtsphilosophie“ (1947) soll deutlich machen, wie Radbruch sich die Fortbildung der „Rechtsphilosophie“ von 1932 denkt. In meinem letzten persönlichen, eingehenden Gespräch mit Radbruch gegen Ende 1948 in seiner Heidelberger Wohnung – Frau Lydia versucht wiederholt, unter Hinweis auf seinen sehr schlechten Gesundheitszustand, das Gespräch abzubrechen, aber Radbruch ist nicht einverstanden – werden wir uns über die notwendige 3. Auflage der „Kulturlehre des Sozialismus“ einig. Sie soll unverändert bleiben, Radbruch sagt aber zu, in einem ausführlichen Nachwort die Spannung seines Denkens zwischen 1927 und 1949 erkennbar zu machen, ohne damit die Substanz der früheren Gedanken aufzugeben. Nachdem, wie er berichtet, die erstrebte Gründung einer großen christlich-sozialistischen Einheitspartei nicht zustande gekommen ist, hat er sich, im *„Bedürfnis, wieder in Reih und Glied mit den alten Parteigenossen zu stehen“*, erneut der Sozialdemokratischen Partei angeschlossen. Er begründet, wie abgesprochen, im Nachwort der „Kulturlehre“ die Auffassung, daß sie jedoch nicht mehr weder eine Weltanschauungs- noch eine rein proletarische Klassenpartei sein kann. Denn der Sozialismus ist die gleichartige Folgerung aus verschiedenen, sowohl religiösen wie atheistischen und humanitären Weltanschauungen, und er ist zur Forderung auch solcher sozialer Gruppen geworden, die nicht zur industriellen Arbeiterschaft gehören. Die Sozialdemokratie hat diese Auffassung übernommen und sich dadurch zu einer politischen Zweckpartei gewandelt, die eins im Ziel ist, aber vielfältig in der Begründung und im soziologischen Standort ihrer Anhänger. Damit wird weder die Tatsache des Klassenkampfes zwischen Kapital und Arbeit übersehen noch das Bedürfnis nach einer sozialistischen Weltanschauung verneint, in der die individuelle Freiheit und die Gemeinschaft im Werk in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen. Aber die Partei kann nur dann zur entscheidenden politischen Macht werden, wenn sie darüber hinaus allen offen steht, die den Willen zur Reform in Staat und Gesellschaft haben.

Die fortschreitende Krankheit hatte Radbruch gezwungen, sich 1948 vom Lehramt entpflichten zu lassen. In einer ergreifenden Rede verabschiedet er sich am 13. Juli von seinen Hörern und bittet sie, sich seiner zu erinnern als eines Mannes, *„der für sein Land gekämpft, für die Freiheit gelitten und für die Wahrheit gelebt habe.“* Er endet mit dem Bekenntnis zum undogmatischen Christentum und zum demokratischen Sozialismus. Zum 70. Geburtstag wird er mit Ehrungen überhäuft. Ein Jahr später, am 23. 11. 1949, stirbt er, bevor die geplante Neuausgabe seiner wichtigsten Arbeiten durchgeführt ist. Aber sein Werk beginnt dennoch erst nach seinem Tode in die Breite wie in die Tiefe zu wirken. Darüber hinaus wird Radbruch in dieser fast vollendeten Einheit von sittlicher Persönlichkeit und schöpferischem Denker, von verehrtem Lehrer

und erfolgreichem Politiker noch kommenden Generationen ein in der deutschen Geschichte selten erreichtes Vorbild sein.